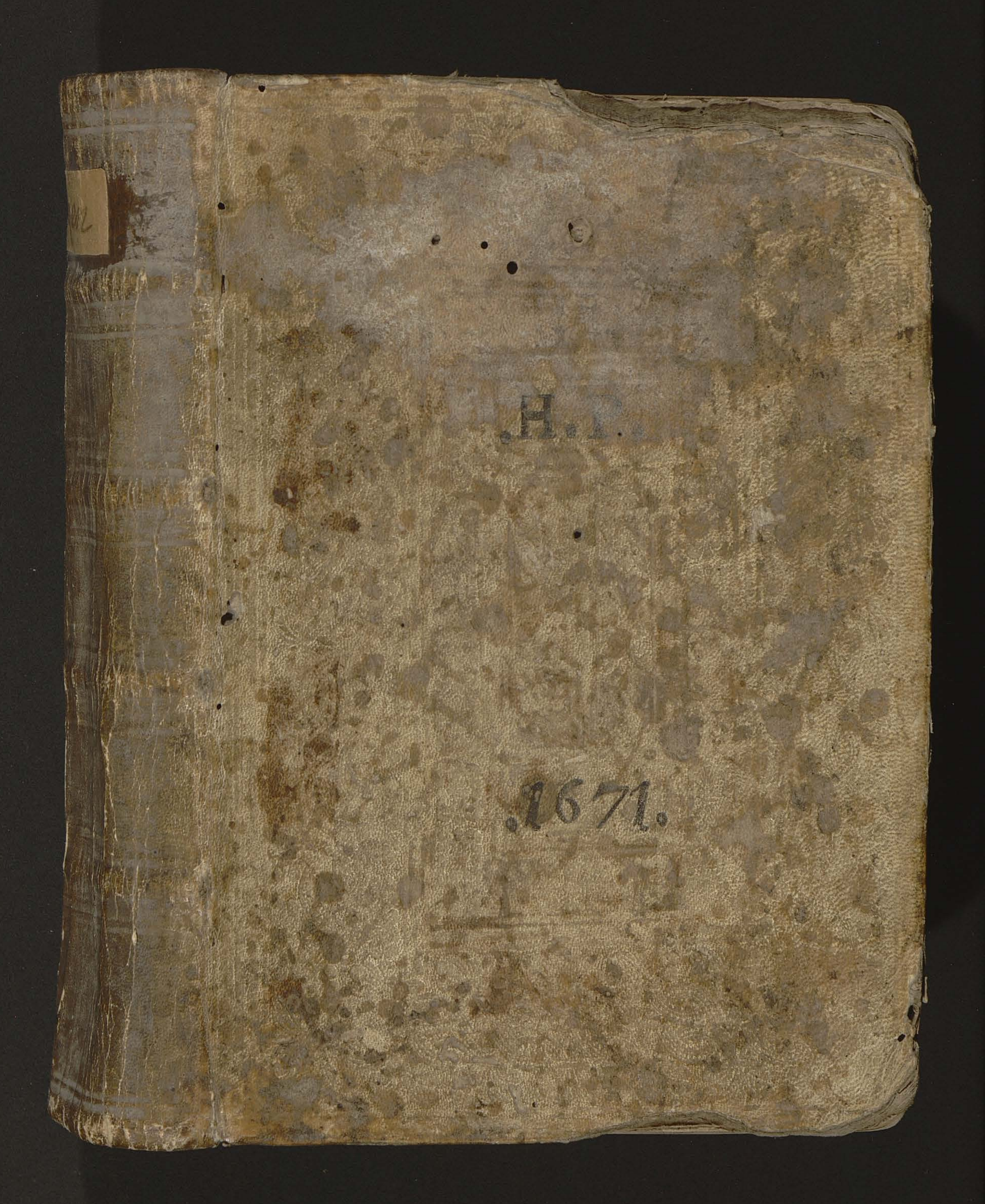
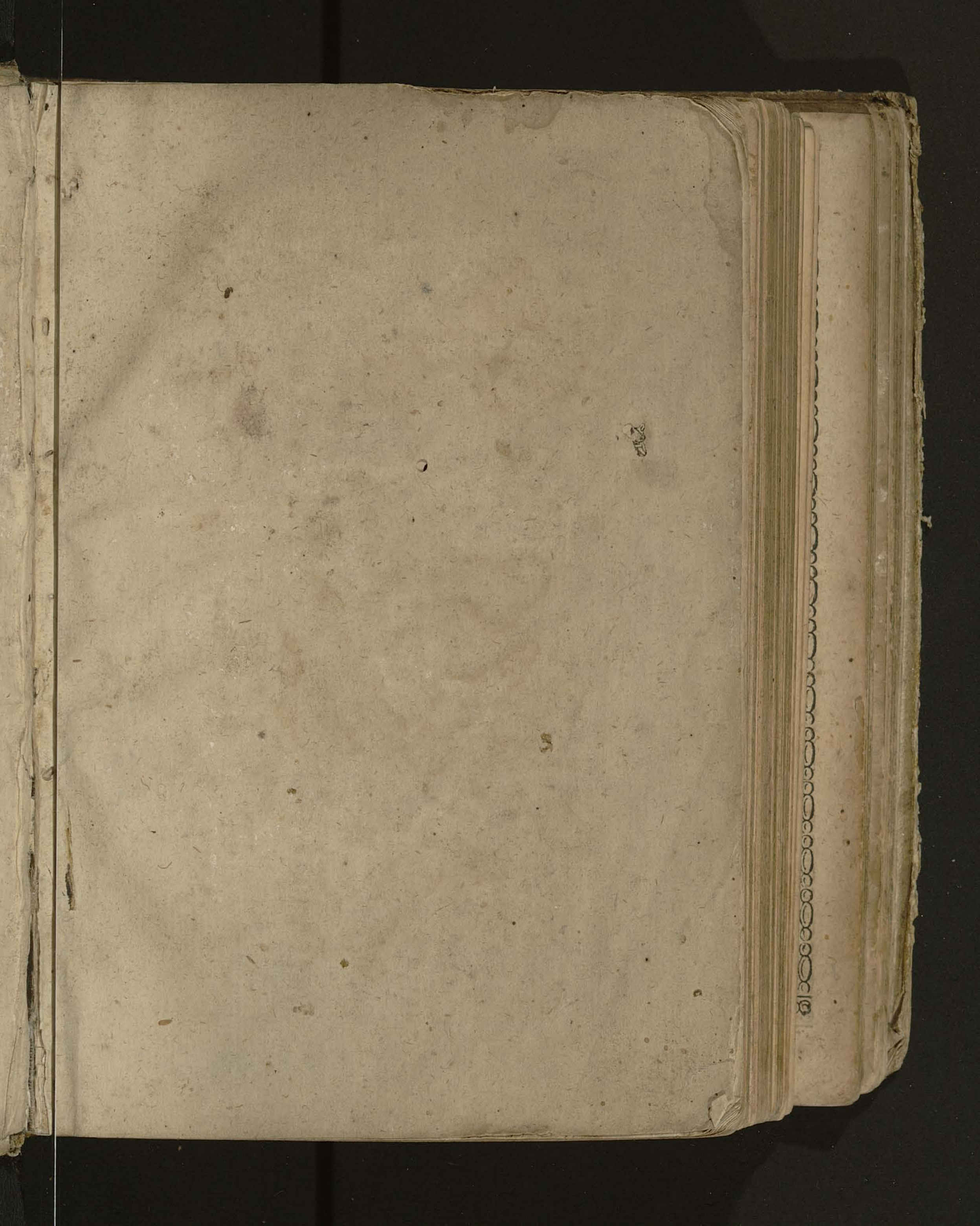
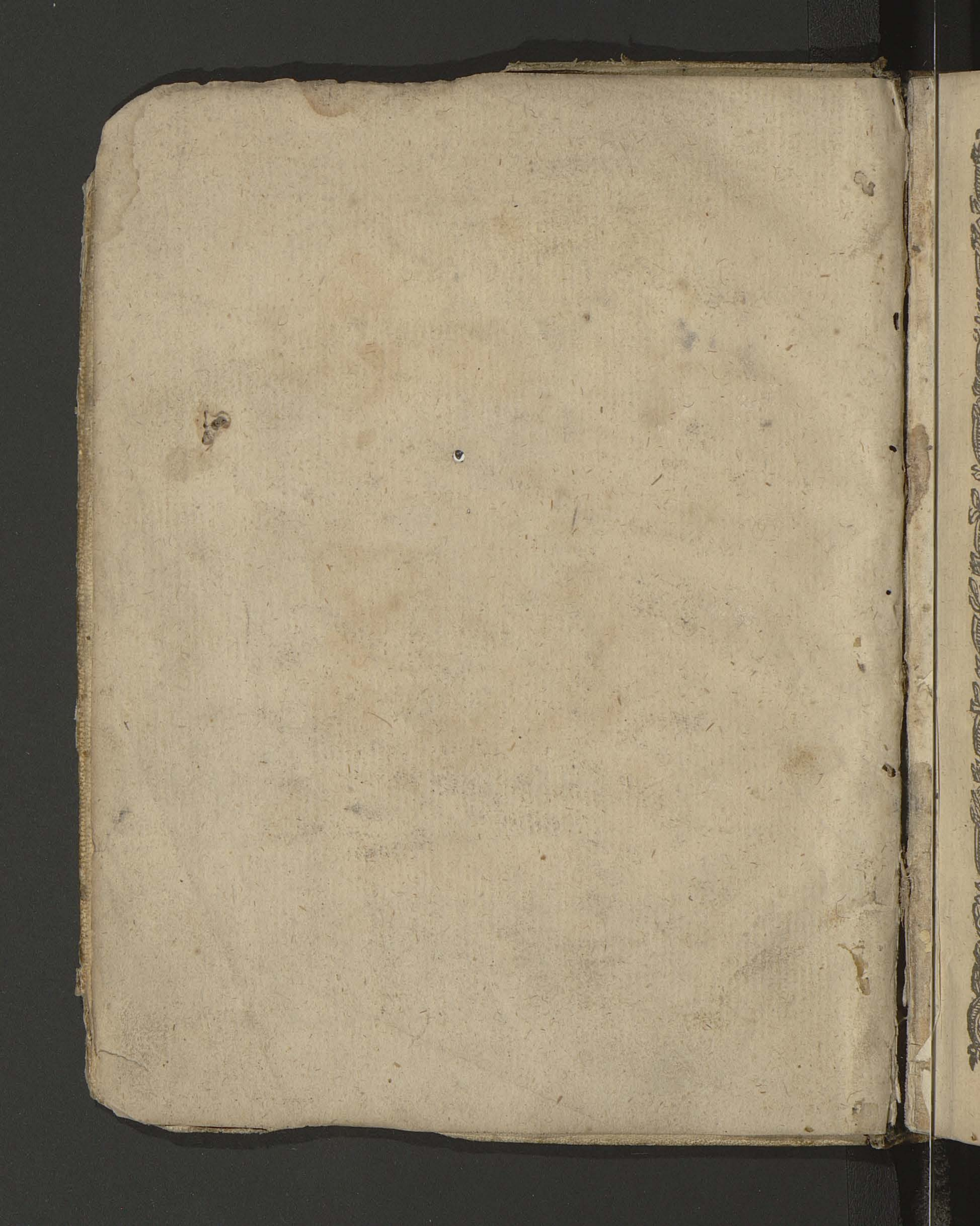

H. P.
1671.


V
B
J
C
594871-
-594888 II
Mag. St. Dr.





MORS, TERRÆMOTUS.

Vorgleich/ Des Todes/ und Erdbebens:

Bey des

Weyland Hoch-Edelgebornen/ Gestrengen/ Hochbenambten Herrn

Balthasar Friedrich von Stosches/ und Grossen-Tschirnaw/

Erb-Herrens auff Klein-Wirschewitz/ Salschütz/ Graben/ Trebitsch ꝛc. Des Guhrawischen Creyses gewesenen Zauden-RechtSitzers und Vornehmen Landes *Deputirten*

Schmertzhafften FUNERATION

Den 13. Decembr. Anno 1660. bey Hochansehnlicher Versambelung/ zu Tschilesen/ im Herrnstädtischen/ Parentations-weise tractiret,

Von

W. A. V. S.

Gedruckt zur Steinaw an der Oder/ bey Wiegand Funcken.

PROSOPOPOEIA.

AD

MORTEM.

TErrenum, STOSCHI, CORPUS, nunc conditur, URNA:
Ast, ANIMA, æterno consonat illa CHORO.
In terris, STOSCHI, NOMEN, pro corpore, VIVIT;
Dissere MORS Victor: QVID MODO MORTIS ERIT?



DEin Leib/ O werther Freundt/ ist zwar zur Erde kommen/
Die Seele/ wo Sie her/ von GOtt/ zurück-genommen:
Dein Nahme lebet hier; Die Seele hat nicht Noth:
Was Vortheil dir hievon/ sey worden/ sage/ Todt?

Mitleidende/ aus Standhaffter *affection* gegen dem seeligen Verstorbenen setzet diß hinzu

Wolff Alexander von Stosch.



Hoch-Wol-Edelgebohrne/ Gestrenge/
Manhaffte/ Hoch- und Wolbenambte:
Wolgeborne Frawen/ Genädiges
Freylein:
Hoch-Edelgeborne/ Viel-Ehrenreiche/
Hoch-Tugendsame:
Edle/ Ehrenveste/ Wol-Ehrwürdige/
Hoch- und Wolgelahrte/ Achtbare/
Wolweise:
Sonders Hochgeehrte Herren Oheimben/ respectivè Herren Brüdere/ Hochgeneigte Herren;
als auch/
Genädige und Höchstgeehrte Frawen/
Fräulin/ und Jungfrawen.

SO die Natur der zeit/ die Zeit der Geburt/ und dem Vorwesen/ der Vormehr und Minderung; Diese/ der daher entsprissenden alteration, Schmertz und Freudens/ die unabläßliche Arbeit aufferleget/ wird schier geschlossen/ der Circul aller Bewegung; Auß dessen Mittel-punct der zweifelhafften Hoffnung/ die zwey gleichen Diametri, Glückes und Unglückes gezogen/ allerseits Sterblichen/ ob

mit Unterscheidt/ der Länge und Kürtze der Linien unsers Lebens/ doch zu einer peripheri voller Mühe/ Elendes und endlichen Todes uns führen und fallen lassen. Sabotæ, des Persischen Königes gläserne Kugel/ in welcher mitten Er sitzende/ der zehen Himlischen Sphæren unnd aller Sternen/ beweg- auff- und untergehen beschauen konte; Die Venus Apellis; Architæ höltzerne andern Vögeln gleichfliegende Taube; Alberti Magni von Ertzt gegossenes redendes Haubt; Und was immer künstlich der Pinsel/ das Eisen/ die Hand und Erfindung produciret; Die Stärcke des Elephanten; Des Löwens tapfferkeit/ die Geschwindigkeit des Tiegers/ und was nur die Natur zur admiration in unvernünfftigen Thieren uns reichlich dargestellet; Daß so wir nicht ergründen können/ an Pflantzen/ Kräutern/ Metallen/ Metallarien/ Säfften und Gesteinen; Was uns verborgen/ in denen Arcadischen/ Sardinischen/ Thessalischen/ und anderen Wunder und Mineralischen Wässern; Die überirrdischen und Sublunarischē Cörper/ mit aller zuneigung/ eigenschafft/ Wirckung/ harmoni und Ordnung; ja das Univers, mit allem was darin sich reget/ schwebet und lebet/ kan die Augen der Vernunfft nimmer so erstarret lassen/ als das eintzige/ was die Hand des Höchsten/ bald bey der Schöpffung/ zu einem Meisterstück formiret, und in einem kurtzen Begrieff/ alles was im macrocosmo zuschauen/ hierin schliessen/ und zu der höchsten perfection vorstellen wollen/ nemlich den microcosmum, das Wunderwerck/ den Menschen. Uber dessen consideration verwun-

derten sich die Egyptier / daher Sie ihn einen irrdischen / des anbetens und der verwunderung würdigen GOTT nenneten. Mercurius Trismegistus, Pythagoras, Theophrastus und Synesius, gaben ihme das prædicat eines himlischen Thieres / eines Legaten der Götter und Herrn der Unterirdischen Dinge / schlossen einhellig / daß der Mensch das grösseste Wunderwerck der Welt geheissen werden möchte. So offt / die Irrdisch- und Himlische materi darauß der Mensch erschaffen; Die höchste Gabe schliessender Vernunfft und vernünfftiger Rede; Den Ornat des leibes; Die Combination der Glieder; Den admirablen Unterscheidt der Gesichts-lineamenten, und die Symmetri aller Parteyen dieses Cörpers wir genawist beobachten / müssen wir bekennen / daß gleich wie phidias zu Athen, des Bildnüß Palladis Schild sein eigen Conterfect verborgen einverleibet: Gleichermassen / der Meister der Natur in allen Stücken dieses bildes / sein eigenes / der Allmacht und unermeßlichen Weißheit / außgedrucket / so daß die Providenz des Höchsten / allhier mehr dann in andern zuspüren und zurühmen. Aber wie offt der Menschen Zustandt / und dero vorderbte Natur / leider! Ich eigentlich erwege / schelte ich so gar nicht die alten Weysen Griechen / Römer / und Barbaren / so den Menschen mit unvornünfftigen Thieren vorglichen / erwiesen / daß kein Thier / so auff dem Runden dieser Welt / Leben unnd Athem habe / elender sey zuschätzen / als der Mensch. Daher theils genawere erforscher der Wirckung der Natur / selbte gelästert / Sie nicht vor eine güttige

Mutter/ sonder pro injustâ Novercâ gehalten und gescholten; Theils/ unter welchen Thales Milesius beweinten in dero Leben das menschliche Leben/ allen staffeln des Alters die Thränen zu geferten gebende/ in meynung/ daß alles was unter dem Himmel zusehen/ nur zu dem spectacul menschlicher Unglückseeligkeit gesetzet/ immerwehrenden erbarmens würdig sey; Andere/ unter welchen Timon der Athenienser, haben den Menschen gar angefeindet/ ihn vor nichts anders dann ein Ziel dahin alle Pfeile des zornes und fluches die Natur überhäufft abgehen liesse/ festiglich geachtet. Und wie dem allen/ mussen freylich wir mit Herodoto nur bekennen/ daß es ein elende erbärmlich ding sey umb den Menschen. Seine formation und Geburth/ ist abscheulich und elend; nackend/ bloß unnd wehrloß wird Er künfftigem elend ubergeben; Seine Kindheit ist Thorheit; die Jugend voller Zwang; Die Männlichen Jahre sind Müh und Arbeit; das Alter angefüllet mit Kranckheit unnd Beschwerden; Sein gantzes Leben verunruhiget die injuri der zeit; bestürmet Haß und Neid; wird durch die affecten innerlich: eusserlich durch die Gewalt aller Creaturen bekrieget; zu letzt wann Er auff dem Theatro dieses Elendes lang unnd schmertzlich genung auffgespannet/ gefoltert/ und gemartert/ wird ihme vorgelesen das Edict und Universal-Gesetze der Natur/ daß wer geboren sey/ auch sterben müsse. Der zum Zeugnüß empfindlichen Schmertzens angelegte Trauer-Habit; das auff der Todtenbaar/ mit begangener solemnität vor Augen dargestelte Op-

fer Libitinen; die hierüber vergossenen Thränen unnd entblößte Compassion anwesender / ist der Anlaß / warumb zugleich an die Excellentz und das Elend der Menschen ich gedencke? Denn zuvor der Flor und admiration aller Qvalität zum Beyspiel menschlicher eminentz vorgestellet / hat durch Vollziehung des grausamen Urtheils der Natur / der Todt / zum Beweiß / Menschlichen Elendes erkohren / den HochEdelgebornen / Gestrengen / Hoch-Wohlbenambten Herrn Balthasar Friedrichen von Stosch / Erb Herrn auff Graben / Sälschitz / Klein-Wirsewitz und Trebitsch ꝛc. Des Guhrawischen Creisses Zauden Rechtsitzern und Landes Deputirten ꝛc. Ungenädiges Vorhängniß! So Wolstand und Untergang; Gesund - unnd Kranckheit; Leben unnd Tod / durch so enge frist unterschieden / und unbarmhertzig erwiesen / daß weder der Uberfluß des Gelücks / die Kräfften des Leibes / noch die Zierde des Gemüttes den retract der Schärffe ihres Gesetzes meritire / sondern nur die Sanctio pragmatica unvorbrüchlich bleiben müsse: Moriendum esse omnibus. Die Weißheit der Heyden demnach Sie erwogen / daß es eine grosse Kunst und darüber man lange lernen müsse / wann die unvormeidliche Stunde des Todes kommet / mit resolvirtem Gemütte / zuscheiden / haben die Furcht des Todes zubenehmen / den Tod mit Natürlichen vielen dingen vergliechen. Seneca meinet Er sey nichts anders dann ein Schlaff; Artabanus bey dem Herodoto nennet ihn einen sicheren Port der Elenden; Cicero den sicheren Orth jammer-vollen Lebens; Cæsar

bey

bey dem Sallustio vergleichet ihn einer stillen Ruhe; andere einem Geburtstage des Lebens; einer Kühlung; einen Gewin; dem Ende alles Trübsals/ Angst und Schmertzens. Wann durch die Eröffnung Himlischer Pforten in dieser Jahreszeit / die mit stürmenden Winden / fast in allen Ecken der Welt ungewönlich uberwäldigt zitternde Erde ich betrachte/ kan nicht so gar unrecht solcher vorgliechen werden/ CHASMATICO TERRÆ MOTUI, einem erschrecklichem Erdbebem/ in dem in vielen Uhrsachen/ Wirckungen/ Zufällen und Umbständen selbte eine Verwandtniß unter sich zuhaben scheinen. Die vornehmste Ursache des Erdtbebens ist die gewaltige Hand des Höchsten/ welche unter den schärffesten Straffen der Creaturen das Element der Erden brauchet/ Menschen/ Vieh/ Provincien und Städte lebendig vorschlingen und verwüsten lesset; dependiret aber auch von natürlichen Ursachen/ indem so offt ein Wind einen andern Wind in die Erde treibet und drenget/ solche disruptiones und grausame Erdbeben causiret. Der Todt/ so ein Lohn der Frommen und Straffe der Bösen / hat nicht allzeit seine Causas Naturales, wie die Heidnischen Medici vorzeiten gewollet/ in dem so lange das humidum radicale & calidum nativum in ihrem temperament vorblieben/ Sie den Menschen von der Furcht des Todes befreyeten: Sondern rühret auch her von dem unerforschlichem Rathschluß des Hochsten/ in dem entweder bey der Leidenden Natur die Helmontische Subtilität die Indignationem Archei, oder die Galenische Wissen-

schafft den peccantem humorem, die vorletzte Parthey / und das vitium selbst eigendlich finden und ergründen kan / sondern muß offters der hauffen gelehrter Medicorum mit ihrem Hippocrate bekennen / daß in Kranckheiten etwas Göttliches sich zeige; Zumaln derogleichen sich auch ereignen / welche die Podalirische scienz nicht vor Lethal / sondern durch Hülffe ihrer Jatricæ, Diateticæ und Chirurgicæ vor Curabel erkennet / so doch den Menschen das Leben / wieder hoffen / zunehmen pflegen. In solchem Zufall / wann in derogleichen affect dessen Uhrsprung unb ewust / oder bey vielen anderen unschädlich / wir die Schuld der Natur bezahlen müssen / sollen wir nur gedencken / daß der Außgang des Lebens in der Hand und Gewalt des Höchsten (Psalm 68. 21. v.) stehe / deme weil seine Clemenz unerforschlich / seine Decreta außzulegen wir untüchtig / geduldig uns zuunterwerffen / der Schuldigkeit wir nur erachten sollen. Dann wie auch nicht die Heydnischen Philosophi in der Uhrsache des Erdbebens sich voreinbaren wolten / indem Thales und Democritus dem Wasser; Anaximenes der Erden selbst wegen dero dünnen Trockenheit; Anaxagoras der Lufft; andere dem Feuer / andere was anders die Uhrsachen zugeschrieben; So mügen ebenmessig wir Sterblichen allemahl nicht recht die Uhrsach unsers Todes ergründen aus denen Natürlichen gründen / mussen bloß zufrieden seyn / daß der Unwiederruffliche Spruch des Höchsten angebohrner Schuld halber / uns solchen zuerkennet. Des Erdbebens materi, ist der dürre / dicke und erdichte Dampff / welchen / so offt die

Stralen der Sonnen/ die Erde penetriren, derer pori und Löcher aber außwendig/entweder durch das Meer/stete Regen/Steine oder Klippen/verstopfet/der streitende Wind als dann mit Gewalt hervor zwinget/ und diß was zuvor fest und standthafft zu sein schiene/mit grausamen schrecken fället. Der Todt/welchem alles unter seiner Gewalt/herrschet auch sonderlich über die Menschen/ angesehen in unseren Organischen von dem darlehn der Elementen zusammen gefügeten Leibern/ er meistens grobe/ erdichte/ und mit sich streitende Dünste/umb daß unsere Cörper meistens von Erden formiret, anzutreffen pfleget/daß also die Contrarietät der humoren und des Temperaments die dissolution leicht causiret, und wir dem vitio materiæ, welches in effectum transfundiret wird/ nicht die geringste Schuld/natürlich davon zureden/zueignen dörffen. Seneca wie Er des durch das Erdbeben vorletzten Campaniens gedencket/und sich erinnert/ wie offt und viel Tyros darmit geplaget/ Achaia und Macedonia vorderbet/die zwölff nahmhaffte Städte Asien unter Nerone, auff einmal/untergegangen; Ja daß Egypten/so doch vor ein festes und von diesem Zufall befreyetes Land geschätzet/bey dem Peloponnesischen Kriege/nach Beschreibung Thucydidis und Callisthenis, beleidiget/ helt darvor/daß kein Theil der Erden/ von dieser Gefahr befreyet/ schliesset alles unter ein Gesetz/ vormeinende die Natur wolle von unbeweglichen Dingen nicht wissen. Alexander hette nie durch graben eine Democritische Welt zum Begräbnüß suchen dörffen; Babylon hielt schon Gifft bereit

ihn

ihn zu tödten; Codrum hette der Todt so wol in seinem Purpur zu Athen; Als in seinen/ zum Betrug seiner Feinde gering-angelegten Kleidern / unter denen Peloponesern finden können; Der Persische Hormisda, sahe daß zu Rom/ als in anderen Ecken der Welt Menschen stürben/ kan sich auch niemandes rühmen/ daß Er in einem Winckel der Welt vom Tode sicher/ und sein Leben ohne Ziel sey/ in dem der Todt und das Leben nur einen steten Wechsel helt / auch nicht zu cassiren die Sentenz, so das gantze menschliche Geschlecht/ das da ist und kommen wird/ zu dem Tode verdammet. Daher wie dieser zu verlachen/ so bey abgebung gemeiner Stewer lamentiret und sich vor unglückhafft erkennet: So mag gleichfals bey abführung allgemeinen tributs menschlichen Geschlechtes keiner eintzige Klage anstrengen / mehr bedencken/ daß es zugleich die Straffe und Natur des Menschen also mit sich bringe. Mit dieser Condition sind wir auff den Schauplatz dieser Welt getreten/ daß von dannen wir wieder weichen müssen; umb daß wir Menschen gebohren sind/ sind wir zugleich zu dem sterben gebohren. Die Naturkündiger vermeynen/ daß die meisten und schädlichsten Erdtbeben bey stiller Zeit/ und entweder des Nachtes / oder zu mittage / welches der stilleste Theil des Tages/ geschehen sollen/ Uhrsach dessen/ weil die eusserlich-in die Erde sich ziehende winde diese Tranquillität verstatten/ wiedersprechen dabey nicht/ daß auch zuweilen bey erregten starcken Winden solche sich ereignen.

Die Nacht / spricht Livius, wehre dem Menschen aus sonderbarer Wolthat der Natur zur Ruhe gegeben / be-

findet sich auch niemandes lieber müssig und in der stille/ als wann die Sonne die mittages Lini erreichet/ daher mit dero Stralen die gröste Hitze erwecket; jedoch/ hat das Vorhengnüß/ bey so stiller Zeit und lieblichen Ruhe/ den Menschen dieser Gefahr nicht entnommen/ mehr durch diese anmuttigkeit zur sicherheit gelocket/ ihn/ da Er sich zum mindesten vorsehen/ mit diesem Unfall überdecket. Niemaln pfleget uns der Todt ehender zu attrapiren, als wañ wir zum sichersten/ Sorgen- und Kummerloß in Völlig-Vorgnüglicher Ruh/ oder im Mittage des Gelückes/ mit dessen einschläffenden Stralen uns foviren und erqvicken. Offters lest der Todt die Menschen in Gefahr die gefahr uberstehen/ da sie dan vormeinen/ sie sitzen dem Jovi selbst durch das vorgnügliche ergehen in der Schoß/ sind die Parcen schon mit der Spille ihres Lebens fertig/ unnd werden durch gemessenen Befehl auß dem Stande des Lebens zurücken geheissen. Hercules Thebanus, nach erlittener Gefahr zu Wasser und Lande/ kam umb in den Händen seiner Liebsten. Der Griechische Haubtman Laomedes, kriegte zehen Jahr lang mit Troja glücklich/ und zwar außer Landes/ ward erwürget in seinem eigenem Hause. Pompejus uberwand seine Feinde/ starb unnd ward umbbracht von seinem Freunde Ptolomeo. Julius Cæsar siegte in 52. Schlachten/ empfieng auff dem Römischen Rath-Hauß/ dem Sitz seiner Ehren unnd Sicherheit/ 23. tödliche Wunden. Der Löbwürdige Bibulus alß Er zu Rom triumphirte, ward auff seinem Wagen von einem vom Dache herab fallendem Ziegel/ plötzlich zum Tode blessiret.

Vnser Seeligst verstorbener Herr von Stosch / mag anders nicht sagen / dann daß das Gelücke kurtz vor seinem Tode Ihme geliebkoset / daß es Ihn die stille nacht seiner Ruh geniessen / und die Stralen des Gelückes im Mittage seines Lebens empfinden lassen. Zugeschweigen daß der Wolstand seiner Hertzliebsten Frawen Mutter / die Continuirliche affection seiner Hochst-geehrtesten Schwiger Eltern / die beständigste Trew seiner Hertzliebsten / die angenehmbste Frucht der Ehe Seiner Liebsten Kinder / die menge auffrichtiger Freunde / schon genug gewesen wehren; sein Glück zuerfüllen / war doch dis hoch considerabel, da die Gütte des Himmels / durch den kurtz vor seinem Ende geschenckten Ehe Segen / der continuation seines Gelückes / Ihn damit vorgewisserte / unnd durch die Befestung Seines Hauses / dessen fortblühenden Wolstand zugleich verhiesse. Wanckelbaares Gelück! Die Geburt wechselt ab der Todt; die Frewde das Leidt; den Gewin der Verlust; so daß mich düncket / daß bey so schmertzhafftem Faal das Verhängnüß mit denen Hochleidtragenden gleich umbgegangen / alß Jupiter ins gemein mit denen Menschen bey dem Homero, in dem auß dreyen Fässern / eines mit Gelück / die anderen mit Unglück angefüllet / Er eine Handvoll Gelückes mit zweyen voll Ungelückes temperiret / die Frewde einfach / das Leid doppelt außgetheilet. Plinius, Aristoteles, und andere / halten dafür / daß die Erdbeben meistens in dem ersten und dritten Qvadrant des Jahres / alß im Frühling und Herbst geschehen sollen / umb daß Sommers die gros-

 se Hi-

se Hitze; Winters aber die hefftige Kälte / die Erden un-
beweglich machet / und so wohl die Hitze als kälte die Ma-
teri des Erdbebens hindere: Ungeachtet man auch war-
genommen daß circa Tropicum hyemalem in der Lom-
bardi / und eben umb selbte zeit (Ao. 1570:) zu Fer-
rar, wie auch in Campanien erschreckliche Erdbeben ent-
standen. Kein Absehen der Zeit hat der grimmige Todt /
schonet auch keines Alters / meistens aber spüret man daß
Er die Menschen raubet / entweder im Frühling zarter
Kindheit / oder Herbste Mänlicher Jahre / selten auff den
rauhen Winter des Alters wartende. Der Blumen- volle
Lentz weidet die Augen; der Früchten -saate Herbst vor-
gnüget den immerwehlenden appetit; die zarte Kindheit
erfrewet auch mit Lallen; die Mänlichen Jahre theilen
erst auß die erworbenen Früchte hinterlegter Arbeit; den
hundertfarbigen Tulipan / nimt mit sich der Monat so
ihn gebracht / zum Raub unserer Ergetzligkeit; den Nutz-
baren Herbst wechselt ab die Unfruchtbarkeit des trawri-
gen Winters / durch Mißgunst unseres Nutzens: Der
Tod raubet zum Liebsten die zarte Kindheit / damit ge-
schöpfte Hoffnung künfftiger Frewde vorfalle: Unnd
hemmet das standhafftige Alter / damit unsere darauff
fundirte Wohlfarth zugleich mit zu Grunde gehe. Das /
so abgewichenen Frühling / uns verletzet / unglückhaffte
Erdbeben / der schmertzhaffte 6 Maji, so uns die nutz-lieb-
reiche Nymphæam unseres Geschlechtes / unseren See-
ligst verstorbenen Herren Balthasar Friedrich von
Stosch / abgebrochen / hat zwar dessen Kindheit unnd

blühende Jugend uns erfrewen / die nutzbaren Jahre aber Leider! in numehro reiffem Nutz / ferner nicht geniessen lassen / so daß mier nicht zweiffelt die Hochleidtragenden / werden mehr in zehl- als erwegung / dessen Jahre / uber die kürtze genossener fruchtbaren Liebligkeit dero Liebsten Herren Sohnes / Trewisten EheSchatzes / Vatern / und beständigsten Freundes sich beklagen / und das nur allzufrühe! offters ingemisciren unnd hören lassen. Nicht wie lange / sondern wiewol man gelebet / ist zu consideriren, weil die Vielheit der Jahre / den Todt zwar verzügert / menschlieher Glückseeligkeit aber nichts beständiges zuzusetzen pfleget. Dem / so 70 / 80 / und mehr Jahre auff seinen Fingern zehlet / und sein hoch-erreichetes Alter rühmet / Cedire ich nichts / dem die Natur die Lini des Lebens nur auff etliche 30. Jahre sparsam extendiret, dennweil jener die verflossenen Jahre schon gehabt und nicht mehr hat / wie Cato Censorinus schertzte / sind wir in dem Termino ad quem, einander nicht ungleich / zumalen unter anderen stücken der Gerechtigkeit der Natur / dieses das vornembste / daß / wann es zu dem Außgange kommet / wir einander gleich gemachet werden. Wann ich nicht mehr leben kan / habe ich erreichet mein Alter; Wer das letzte seines Verhengnüß erlebet / stirbt alt genung. Und über diß scheinet es als sey die Kürtze des lebens unserer Famili adpropriiret / in dem noch nicht achtmal die Sonne von unnd zu uns gewichen / da durch observantz über zehen todte Leichen unseres Geschlechtes und nahen Anvorwandtnüß / so meistens in der zarten Kindheit /

oder

oder dem Flor ihres alters/ hingerissen/ ich gezehlet/ so ich hier nicht exemplificiren/ mehr vor eine Genade/ als Zorn des Höchsten interpretiren wil. Der Subtile erforscher der Natur/ Seneca, in erzehlung des grausamen Erdbebens/ so zu seiner Zeit die an dem Surrentinisch- und Sabianischem Ufer gelegen/ berühmte Stadt Campanien, Pompeii, erbärmiglich verderbet/ schreibet/ wie dazumaln was sonderliches sich zugetragen/ in dem eine von Ertzt gegossene Statua und auffgerichtetes Bildnüß durch das Erdbeben in zwey Theile gespalten unnd umbgefellet worden/ verwundert sich doch hierob nicht/ in dem das dünne hole Ertzt / durch die eingedrungene vehemenz des Windes gesuchten Außganges halber/ leicht zertheilet werden können. Der Unterscheid zwischen denen Columnen unnd Statuen erhellet auß denen Römischen Antiquitäten. Jene worden theils zu grossen Ehren und Lob der Tapferen/ umb das Vaterland vordienten; theils zu Schmach und Schande der Lasterhafften auffgerichtet; Diese waren nicht gemein/ und bloß allein/ denen/ so durch hohe Ehr und Tugend die Unsterbligkeit meritiret/ zugeeignet: Daher alß C. Menenio uber die Ehren-Seule/ auch eine Statua und Bildnüß/darumb/daß nebst seinem Mitgesellen Camillo die Latiner Er außgetrieben/ zu Rom auffgesetzet wurde/ schreibet Livius, daß man selbiges/ selbter zeit vor ein ungewöhnliches geachtet; und meldet Ennius, daß die Römer sorgfältig berathschlaget / was vor eine Statuam, dem Glorwürdigsten Scipioni, zu Außbreitung seiner Tha-

ten Sie auffrichten solten. Daß der grimmige Todt nicht nur Columnen, ruhm- und nichts-würdige Leute; Sondern auch Statuen, die so den Nutz ihres Vaterlandes / die Ehre der Famili, den Trost der Ihrigen erhalten / zermalmen und zerspalten kan / bezeuget das Beyspiel unsers Seel. Verstorbenen. Jedes Geschlecht hat seine Columnen / theils zwar solche / die durch angezündete Fackel der Tugend ihre Prosapiam illustriren, also durch dero Ruhm und Ehre dasselbte schützen und erhalten; Theils auch solche / die das Lob ihrer Vorfahren obscuriren, derer auch mit bessern fug als des Socratis Statua, von denen Atheniensern umbgeschmissen werden möchten. Die Vornehme Desiderirte Statua, unser seeligster Herr von Stosch / war vornehmlich ein Ehrenbild des Geschlechts / in dem durch das wolerworbene Lob der Tugend / Er seines in GOtt ruhenden Herren Vatern der Nachwelt unsterblichen Gedächtniß einverleibten nahmen / conserviret / und sich / als die dritte Gratia, dem auch ewigen Lob seiner zweyen Seeligen Herren Brüder durch eigene Tugend adjungiret. Er war ein Ruhm und Trost-Bild / seiner Höchstgeehrten / Hochleidtragenden Frauen Mutter / Herrn Schwieger-Vatern / und Frauen Schwieger-Mutter / in dem die Mühe der Geburth und Sorgfeltige Aufferziehung / dieser Hochwohlgerathene Sohn / seiner Hertzliebsten Frawen Mutter / durch die geschöpffte Frewde von dem beweiß seiner Tugend / und dem unabläßlichen Gehorsamb stetig wieder zuvergelten sich bemühete / auch hiedurch seine Höchst-

geehrte Schwieger Eltern devincirte / daß Sie sich nicht unglückseelig schätzen konten / daß selbte dero Hertzliebste Fraw Tochter solchem Adelichen Gemüthe concreditiret. Er war ein Trewes Ehebild seiner Hertzliebsten / in dem die standhaffte Liebe / und unverruckte Trew / leicht zuerkennen gab / daß Seine Seele mehr lebte / da / wo Sie liebte / als / wo Sie lebte. Er war ein Trewes Hülffbild seinem Vaterland / in dem Er nur nicht wie die Statua Memnonis von denen Stralen der affecten und eigenen nutzes erhitzet / sondern durch bewegnüß des bloßen nutzes allgemeinen Vaterlandes / mit guthertzigem rathe unverdrossen ihme nach Kräfften dienete. Er war / ein Nutz und Schutzbild / seiner liebsten vorweiseten Kinder / und Herrn-loosen Unterthanen / in deme Er jene durch Väterliche Vorsorge trewlich fovirte; Diese daß Sie zu Jhme tanquam ad Statuam Principis, welche nach außweisung der Rechte sonderlich privilegiret, ihre Zuflucht allezeit nehmen dorfften. Er war ein Bild der Auffrichtigkeit seinen Freunden / in dem sein redliches Gemüth / die Contrahirte Liebe mit ungeferbter Gegenliebe unterhelte / sonderlich aber dahin trachtete / wo Er ja / wie es schwer / alle zu freunden nicht haben möchte / daß Er doch nicht viel Freinde hette. Kurtz; Sein Ruhm bleibe unsterblich / finde auch der Neydt nichts zu tadeln / als das Er sterblich gebohren / der Schmertz auch nichts zubejammern / als daß die so Glorwürdige Statua, durch die disjunction Leibes und der Seelen von der inclementz des todes zerspalten werden sollen. Weiln aber das hole und

dünne

dünne Ertzt unserer Leiber / welchen Plinius mit andern Griechisch- und Arabischen Medicis schon lengst vor 2000 Jahren mehr dann dreyhunderterley Art Kranckheiten zugeschrieben / nur gebrechlich / kan solches von einen geringem Winde der Kranckheit leicht zermalmet und zerspalten werden; Jedoch daß solches mehr vor eine passio perfectiva als corruptiva zuhalten / in dem wie das Ertzt leicht wieder umbgegossen voriger perfection restituiret werden kan: Also auch unsere Leiber durch Allmacht und Befehl des Höchsten wieder coaguliret, und darauß zu newen Bildern / unvorgänglicher Herrligkeit / auffgerichtet werden sollen. Bey dem Plutarcho klaget Heraclitus in betrachtung Menschlichen Elendes / daß der Tod immer bey den Menschen verborgen stecke / und derohalben eines sey / todt oder lebendig / wachend oder schlaffend / jung oder alt zu seyn. Seneca in Erwegung daß alle Creaturen zu unserer dissolutian cooperiren / je daß auch die Erden uns keine sicherheit giebet / redet hiervon nachdencklich; wo kan iemandes / sagende / sicher leben wann sich die Welt selbst erschüttert / und ihre festeste theile fallen? Wann dieses / was eintzig in demselben unbeweglich zu Ertragung aller dinge / wackelt? wann diß was der Erden eigen / beständig stehen / Sie verlohren? Was werden unsere Cörper endlich vor ein behältniß suchen / wann auch von unten Furcht und Schrecken gebohren wird. Traun / wie den Tod wir in uns; also spüren selbten wir allenthalben außer uns. Denn daß ich hier nicht disputire, ob die Erde beweg- oder unbeweglich?

 ist

ist doch allzu unläugbar daß durch Erdbeben / viel Städte untergegangen / Provincien vorwüstet / und Millionen Menschen plötzlich und unvorsehens / umbkommen / gestalt unter Valentiniano ein Erdbeben / wie Zonaras meldet / uber die gantze Welt gewesen / und zu Constantini / Constantini Magni Sohnes Zeiten / derogleichen Erdbeben in Asien entstanden / daß allein zu Constantinopel Hundert und fünff unnd zwantzig Tausend Menschen / elendiglich umbkommen / Scarbaria Thessalonich und andere unzehlich volckreiche Städte versuncken / daß auch denen Historicis der schaden zubeschreiben unmöglichen gewesen; anderer derogleichen / so sich unter Mithridate, Tiberio, und anderen begeben / zugeschweigen. Dieser Beweiß Menschlicher Calamität, ist auch nicht allein der Erden; sondern auch anderen Elementen zugleich beyzumessen. Denn ob schon daß Wasser / wie Isidorus schreibet / das eltiste / mächtigst und nützlichste Element / so hat doch solches nicht allein die erste Welt verfolget / sondern Thessaliam offt uberschwemmet; Egypten durch den Fluß Nilum erseuffet; die Römer durch die Tyber verterbet; auch wohl durch Ergiessung unbekanter Wässer / wie Contarenus von Valentia in Spanien schreibet / Städte / Dörffer und Menschen / in den Bauch der Fische begraben / zugeschweigen / was von Regen / Schnee / Eiß / Hagel / Reiff und anderen von dieses Elementes Grausamkeit dependirenden / wir erdulden müssen. Ohne Fewer könten Menschen wir nicht leben / aber dieses / wie die Erfahrung täglich lehret / vorwüstet nur nicht Städt

und

und Länder; sondern müssen auch gewertig seyn/daß durch Blitz und Donner/wie Zoroastes, Ajax, Anastasius, Carius, und andere/wir unser Leben enden mussen. Die faule Lufft/ welche doch wann sie rein/ das Erhältniß des Lebens/ist der Ursprung vieler Pesten/und Kranckheiten/ so dem Menschen das Leben jämmerlich berauben; ist auch fast sonst nichts in dem Univers so gering und verächtlich/ so nicht mächtig genung uns das Leben gewaltsam zubenemen. Daher weil so viel Arten der Gefahr/ so viel Kranckheiten/ Sorgen und Furcht unsere Cörper impetiren hat die Natur uns mehr liebes als leides erwiesen in dem Sie uns die kürtze des Lebens zuerkennet. Das Erdbeben/verschlinget den Erdboden also/ daß wo zuvor fester Grund gewesen/ nichts als lauter Wasser alsdann allda anzutreffen/ Gestalt über die Volckreichen Städte Helicen und Burin numehro lastbare Schiffe/sicher und unbesorget lauffen dörffen; Zuweilen verursachet es Klüfften; Treibet auch zuweilen herauß Steine/ Wasser/ Fewer ꝛc. Wie solches/sonderlich/ bey dem Berg Ætna in Sicilien, Vesuvio umb Neapolis, Hæcla in Jßland/ und dem monte Carbonum in Meissen zusehen/welche Winde die Physici Trusores, zunennen pflegen; Zuweilen trennet es Ort von Ort wie es Ossam und Olympum die zwey nahmhafften Berge getheilet; Zuweilen wie Seneca schreibet/ hat es auch das jenige was von sich selbst zersprungen/oder durch den Unfleiß der Bawmeister nicht wolgefüget/ oder auch das jenige was es selbst von einander gespalten wieder zusammen gedrungen. Die Na-

Natur ob durch die Geburt Sie uns einander gleich gemachet/ hat doch durch den Todt uns mercklich unterschieden. Zuweilen nimmet der Todt Leben und Gedächtnüß zugleich hinweg; Zuweilen wirffet Er aus unserer abgeseelten Cörper Gräber/ Steine/ begangener Laster; Zündet auch zuweilen an/ das immer-wehrend- und brennende Feuer erworbenen Ruhmes; Zuweilen trennet Er das was ihme unzertrennlich sein wüntsche; Zuweilen füget Er Todt zu Todt/ Leben zu Leben/ wird auch endlich durch den Todt dieses Universi zusammen fügen/ was Erselbst getrennet. Unseren seel. Verstorbenen Herzn Stosch/ hat der Todt gäntzlich nicht absorbiret, sondern/ von dem zerfallenen Bilde/ den besten Theil/ die unsterbliche Seele/ und dero ewig bey der Nachwelt bleibenden Ruhm überlassen müssen/ daß daher/ weil der Todt wie Tacitus schreibet/ nur durch die Vorgessenheit/ und den Ruhm/ bey denen Nachkommen unterschieden wird/ der Todt ihme nur den Anfang zu dem Leben verursachet/ und aus seinem Grabe das immerbrennend und helleuchtende Fewer seiner gepflogenen pietät, Ruhmwürdigen Qualitäten; Seines Adelichen auffrichtigen Gemüthes und Tugendvollen Lebens heraussen stralen unnd flammen lassen wird. Gleich aber/ wie das Erdbeben nicht ohne Streit/ der Streit nicht ohne Bewegung; So hat zwar dieser Todt/ weil Er diß getrennet/ was ihme unzertrenlich beysammen zu sein wüntschete/ hohen schmertz unnd tieffes Leyd causiret, so zwar zufühlen/ doch durch das

Temperament der pietät zuunterdrucken. Und zweiffelt mir nicht daß der allzuhohe Schmertz / in Erwegung des Verlusts / mit mehrern Beweißthumb die Continuation, als die Hohe bekandte Vernunfft / Leydtragender / die Moderation dessen urgiren werde: Weiln aber diß was nicht zu endern / nur zuerdulden / ist es besser dem Verhengnüß sich zu unterwerffen / als das Leyd und den Schmertzen mit fortwierigen Thränen zuunterhalten; Zumaln / wie Anaxagoras von seinem Sohn / die Hochbetrübte Fraw Mutter nur sagen kan: Ich weiß daß ich einen Sterblichen gebohren habe; Der Hochbekümmerte Herr Schwieger Vater / unnd Fraw Schwieger Mutter: Wir wissen daß unsere liebste Fraw Tochter / einem Sterblichen anvertrawet worden; Seine im Hertzen schmertzhafft verwundete Hertzliebste kan sagen: Ich weiß / das ich mir einen Sterblichen erwehlet; Alle seine auffrichtige Freunde und Bekandte können sprechen: Wir Sterbliche / haben einen Sterblichen geliebet. Dieses ist das tröstlichste / daß der Todt diß was Er trennet / selbsten durch den Todt zusammen füget. Der unvernünfftigen Thiere Seelen kommen umb mit denen Leibern / weil Sie einer materi; Der Todt vernünfftiger Creaturen ist nichts mehr als eine scheidung der Seele von dem Leibe / welchen die Weltweisen vor einen Kercker / ja Hencker der Seelen gehalten / angesehen die Seele ihre Kräfften spüren zulassen / durch Ungeschickligkeit des Leibes nur gehin-

dert wird. Wannenher/ so offt als Depositarii wir das jenige/ so uns die Natur zielsweise gelehnet und jure prælationis, durch das ihr deßhalben zustehende förderrecht/ wiederfordert/ sind wir gewiß/ daß so bald diß mühsame zeitliche Leben auffhöret/ sich das ewige anfänget/ zu welchem wir auch anders nicht/ als durch den Todt gelangen können. Clazomenius unnd Aristides sind offtmals ausserhalb ihrer Leiber da gewesen/ wo Sie wunderliche doch wahre Sachen gesehen: Cornelius ein Heydnischer Priester wuste in dem Kriege zwischen Pompejo und Cæsare eher was geschehen war/ als die so dabey wahren: Apollinus sahe ausserhalb Rom/ was zu Rom Neroni wiederfuhr. Solten mit unserem Geist wir gleicher Weise/ den getroffenen Wechsel unseres seelig. Verstorbenen anschawen/ würden wir empfinden/ daß Er dort in frewden; Wir in Leyd; Er in Ewigkeit; Wir in der Zeit; Er in Sicherheit; Wir in Furcht: Er in unaußsprechlichem Vorgnügen; Wir in unaußsprechlichen Jammer umbfangen schweben und Leben. O Seeliger Wechsel! Unter anderen militarischen Gesetzen der Römer/ war sonderlich auch dieses/ das dem jenigen so nach erlangeten Herzlichen Siege ein offener Triumph von dem Römischen Volcke zuerkennet worden/ nicht vor dem Triumph in die Stadt kommen dörffte/ weil so bald der Feld-Herr in die Stadt gelangete sein Regiment auffhörete: Der Triumphirende aber/ solches den Tag seines Triumphes behalten muste; Auß welcher Uhrsache

L. Lucullus als Er mächtigste zwey Könige / Mithridaten und Tigranen überwunden / drey Jahr. lang wegen verzögerten Triumphs die Stadt meyden muste. Diß Gesetze wil der Höchste bey decretirung seines himlischen Triumphes gleichmäßig observiret wissen/ in dem nicht bald nach gehalten- und vollbrachtem Kampff auch erhaltener Victori von der Mühseligkeit dieser Erden/ wir in die Stadt des Lebens / in volligen Triumph einziehen dörffen/ werden nur geheissen unsere Seellose Cörper zuvorhin der Erden zuübergeben/ und in unseren Todten-Kammern so lange zuvorziehen / biß der Tag des Triumphs von der Stimme des Höchsten uns ernennet/ und die Krone ewiger Glori aus Genaden uns zuerkennet werden wird. Wollen derohalben zu solchen ungezweiffelten Triumph unseren Seeligst verstorbenen Herrn Balthasar Friedrich von Stoschen/ in seiner numehro destinirten und von seinen löblichen Vor-Eltern außersehenen Todten-Gruft ihme die sichere Ruh/ und ruhige Sicherheit auch gönnen/ seinen ewigen Ruhm uns / den Cörper der Erden willig anvertrauen / uns entzwischen aber zu solcher Stunde gleichmäßig wol præpariren, weil doch/ wie der Præses, bey dem verdammeten Engelländischen Urtheil geredet/ keinen ein newes Gesetze gemacht / keinem zugefallen abgethan / sondern das gegebene nur würcklichen vollzogen wird. Als Asien von dem erschrecklichen Erdbeben verletzet/ hat zu Bezeugung seines Mitleidens denen beschädigten Städten der milde Käyser Ti-

berius, einen Fünff-Jährigen Tribut erlassen; Daß gegenwertige Hochansehnliche Versamlung/ bey den schmertzhaften Fall des tödlichen Hintrites/ des Seeligst verstorbenen Herrn Balthasar Friedrichs von Stoſches/ auch ein mitleidendes Gemüth getragen/ haben selbte heutiges Tages allerseits durch begleitung des verblichenen Cörpers satsam erwiesen/ so anwesende Hochleidtragende Fraw Mutter/ Hochbetrübte Fraw Wittib/ sampt allen andern Hochleidtragenden/ vor ein Zeichen ungeferbter Freundschafft gegen dero Seel. Herrn Sohne unnd Eheliebsten/ und Versicherung der continuirenden affection gegen allerseits dessen hinterbliebene interpretiren, nichts mehr verlangende/ als daß die Kräfften dem Wuntsch Correspondiren, und in erfrewlicher Gelegenheit/ nach Gebühr/ sothane Hohe affection erwiedert werden könte/ schätzen sich auch desto höher obligiret, wann durch die hiemit zum freundlichsten desiderirte Begleitung in dero Trauer-Hauß/ Sie ferner dero Inclination vermercken können. Marcus Aurelius schreibet an die Römische Wittib Laviniam, Sie solle sich über das absterben ihres tugendhafften Ehemannes nicht bekümmern/ sintemal die jenigen so da in der Genade der Götter/ und nicht in der Ungunst der Menschen stürben/ recht glückselig stürben/ in dem die Seele die Götter zu sich nehmen/ und die Menschen dero Ehre erhielten. Hochbekümmerte Fraw Mutter/ Hochbetrübte Fr. Wittib/ allerseits afficirte Gemütter/ wo solcher Worte entlehnet

mir zugebrauchen verſtattet / wil ich nur dieſes ſagen und ſchließlich bitten / daß Sie numehro allerſeits ihr Trawern zugleich ſchlieſſen und enden wolten / weil dero Hochgeliebter Herr Sohn / Trewiſter Ehe-Schatz und wertheſter Freund / in der Genade des Höchſten und in beſtändiger Freundſchafft der Menſchen ſein Leben geendet / alſo daß deſſen Seele ungezweifelt in der Schoß des Höchſten: Sein Ruhmwürdig- und löblicher Nahme unter uns unnd folgender poſterität unſterblich erhalten werden wird: In dem das Hoch-Fürſtl. unſerm Vaterlande wol bekandte / zur alliance löblich gebrauchte Symbolum / war und unverwerfflich: FAMAM VIRTUTIS, MORS, ABOLERE NEQUIT.

(*Illſs.ᵉ Herᵉ Pr.ᵉ Lign.ⁱˢ Do.ᵉ nosᵉ Cl.ᵉ*)

Der Tugend Ruhm beſteht /
Wann alles untergeht.



